

Eine andere Partei?

Ja - revolutionärer, wissenschaftlicher, demokratischer, effektiver

Leo Mayer

Mir wird ja in verschiedenen Veröffentlichungen vorgeworfen, dass ich eine „andere Partei“ möchte, den „kommunistischen Parteityp entsorgen“ (R. Steigerwald) will und „das Lenin'sche Parteiverständnis pauschal in die Tonne hauen“ (L. Geissler). Richtig ist, dass ich tatsächlich eine andere Partei als die gegenwärtige DKP will. Weil ich davon ausgehe, dass sich die DKP „nicht um ihrer selbst willen gebildet“ hat (Grundsatzerklärung der DKP, 1969), sondern um zur Überwindung des Kapitalismus durch eine grundlegende Umwälzung der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnisse mit dem Ziel des Sozialismus beizutragen, kann ich nicht zufrieden sein mit der gegenwärtigen DKP. Ich will eine DKP mit mehr politischem und gesellschaftlichem Einfluss, verankert in Gewerkschaften, Betrieb und Bewegungen. Ich will eine DKP, die initiativreicher ist, wenn es darum geht, aus einer Protestbewegung eine Bewegung für eine Alternative und für Veränderung zu entwickeln. Ich will eine DKP, die attraktiver ist für junge Menschen, die attraktiver ist für AktivistInnen in Gewerkschaften, Bewegungen und Betrieben. Ich will eine DKP, die auch in Fragen der Demokratie glaubwürdig ist, weil wir unsere Lektion aus dem Stalinismus und der Geschichte unserer Bewegung gelernt haben. Und ich bin fest davon überzeugt, dass wir, die in der DKP organisierten Kommunistinnen und Kommunisten, auf der Grundlage unseres Parteiprogramms die Kraft haben, uns diesen neuen Herausforderungen zu stellen, nicht im Alten erstarren und auch nicht freiwillig den mit revolutionären Phrasen gepflasterten Weg ins Ghetto des Sektierertums gehen.

Auf dem 19. Parteitag haben wir analysiert, dass wir mit der aktuellen Krise in eine Phase der krisenhaften Restrukturierung des Kapitalismus eingetreten sind. Aus der Geschichte wissen wir, dass diese Situationen mit großen Gefahren, aber auch Möglichkeiten verbunden sind. Die Möglichkeiten nutzen, können wir nur, wenn wir uns auf das Neue einstellen, auf das Neue vorbereiten, um für die Veränderung kämpfen zu können.

Natürlich kann man verzweifeln vor dem Problem, dass wir realistische Vorschläge für einen fortschrittlichen Weg aus der Krise und für eine andere Politik und Ökonomie haben, aber die Menschen damit nicht bewegen. Aber wie ist deren Lebenssituation? Verunsichert, überfordert, erschöpft und überschuldet – frei, flexibel und fertig von der Arbeit, das ist die Lebenssituation immer größerer Teile der Bevölkerung. Sie sind erschöpft und resigniert, hoffnungslos und utopielos unzufrieden, erfüllt von einer „adressenlosen Wut“. Es mangelt, wie Klaus Dörre schreibt, an einem „politischen Klassenprojekt »von unten«, das die verbreiteten Unsicherheitserfahrungen bündeln könnte.“ Und so bleibt es bisher unnatürlich ruhig, obwohl die Krise auch in unserem Land die Verarmungstendenzen verstärkt.

Für eine Kraft der Veränderung arbeiten

Zu einer realistisch erscheinende Alternative gehört eben auch eine politische Kraft, die sofort umsetzbare Schritte zur Verbesserung der Lebenssituation der Einzelnen aufzeigt und gleichzeitig die nächsten Schritte und eine realistische Perspektive hin zu einer ökologischen und am Menschen orientierten Produktions- und Konsumtionsweise - und der zugetraut wird, gemeinsam mit ihr die Verhältnisse verändern zu können.

Zur Herausbildung dieser pluralen politischen Kraft beizutragen, darin liegt eine der zentralen Aufgabe einer kommunistischen Partei in der heutigen Zeit. Sie muss Brücken zwischen Bewegungen und Kämpfen bauen, um die Suche nach Gemeinsamkeiten zu forcieren. Diese Gemeinsamkeiten liegen weniger in den direkten eigenen Interessen - die sind doch sehr unterschiedlich, wenn wir nur z.B. die Interessen von illegalen Immigranten, Kernbelegschaften transnationaler Konzerne, prekär Beschäftigten, Umweltinitiativen, .. betrachten. Die Gemeinsamkeit liegt im gemeinsamen Gegner: dem transnationalen Kapital, den Multis und Banken. Wenn wir diese Gemeinsamkeit ins Zentrum rücken, dann werden die verschiedenen Themen zu einer Klassenfrage; genauer gesagt, dann rückt der Klassenstandpunkt ins Zentrum. Das passt dann auch zusammen mit der Aufgabe, die uns Marx und Engels bereits im Manifest ins Stammbuch geschrieben haben: „In allen diesen Bewegungen heben sie (die KommunistInnen) die Eigentumsfrage, .. , als die Grundfrage der Bewegung hervor.“

Entwicklung der DKP als eigenständige kommunistische Partei und Zusammenarbeit mit andern linken Kräften und gesellschaftlichen Bewegungen -, daran führt kein Weg vorbei, wenn wir eine

Kraft entwickeln wollen, die in der Lage ist die neoliberale Hegemonie herauszufordern, Gegenmacht aufzubauen und gesellschaftlich führend zu werden.

„Emanzipation der Arbeiterklasse .. der große Endzweck“

In unserem Programm formulieren wir den „kategorischen Imperativ“ des Kommunismus - „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist ...“.- als unser Ziel. Dieser Anspruch drückt nicht nur ein gesellschaftliches und politisches Ziel aus, sondern auch Weg und Methode zu diesem Ziel: Nicht Stellvertreterpolitik, sondern radikale Demokratie im Sinne von Marx und Engels und Partizipation müssen im Mittelpunkt kommunistischer Politik stehen. Demokratie, Selbstorganisation und Aufbau von Gegenmacht - das sind die zentralen Punkte.

Mit dieser Auffassung stehen wir in einer - zeitweise unterbrochenen - Tradition der Bewegung des Kommunismus, die aus materieller Not entstanden und angetreten war für die revolutionäre Emanzipation der arbeitenden Menschen; oder um mit Marx zu sprechen, für die die „Emanzipation der Arbeiterklasse .. der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung, als Mittel, unterzuordnen ist“, und „die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muss“. Dabei gehen wir davon aus, dass heute eine „große Vielfalt neuer sozialer Akteure entsteht und (sich) entwickelt“ (Programm). Es eröffnet sich die „Möglichkeit und die Notwendigkeit, alle Betroffenen in einem alternativen politischen und sozialen Projekt zusammenzuführen, sie als Gesamtheit in ihrer Vielfalt und Autonomie zu vereinen“. Die Zentralität der Arbeiterklasse in diesem Prozess ergibt sich für uns aus ihrer singulären Rolle im Produktionsprozess und ihrer unersetzbaren Rolle bei der Verwertung des Kapitals. Ob der Sozialismus als eine historische Möglichkeit zur Realität wird, hängt vom Handeln der Menschen – vor allem der organisierten Arbeiterklasse, ihrer Organisiertheit, ihrem Bewusstsein, von ihrer Fähigkeit ihn zu erkämpfen und aufzubauen - ab. Die Arbeiterklasse ist „die entscheidende Kraft im Kampf gegen die Macht des Kapitals und zur Erkämpfung des Sozialismus“ (Programm), aber der Sozialismus wird nicht nur das Werk der Arbeiterklasse sein, sondern das gemeinsame Projekt von gleichberechtigten unterschiedlichen sozialen und weltanschaulichen - im weitesten Sinn emanzipatorischen - Kräften.

Eine neue politische Kultur

Deshalb kann diese Alternative zum Kapitalismus mit der Perspektive einer sozialistischen Umwälzung nur im Ergebnis einer breiten, demokratischen Übereinstimmung der Linken und aller emanzipatorischen Bewegungen und als Resultat gemeinsamer Praxis und Debatte und gemeinsamer Lernprozesse entstehen. Das bedeutet auch, um eine neue politische Kultur zu ringen; die Dynamik der Abgrenzung, des inneren Kampfes und der Spaltung zu überwinden, die die Geschichte der KommunistInnen und der Linken wie ein Fluch begleitet. Wir brauchen eine Kultur der Zusammenarbeit, der Bereitschaft zum Zuhören und zu dem Versuch herauszufinden, wie viel Wahrheit in den Worten der Anderen stecken; der Entschlossenheit, das Gemeinsame zu suchen. Dies gilt für die Beziehungen zu anderen fortschrittlichen Kräften, die sich die Emanzipation ebenfalls auf die Fahnen geschrieben haben; aber auch für die Innenbeziehungen der Partei.

Die DKP und die Idee des Kommunismus gewinnen Ausstrahlung durch den Geist der Demokratie, der Kultur, der Humanität, der Solidarität, den die Partei ausstrahlt. Die DKP ist und will ein Raum des Dialogs, des Lernens und der Solidarität sein – eine Partei der GenossInnen, die die vielfältigen Diskriminierungen, die das Leben im Kapitalismus prägen, nicht reproduziert, die bewusst anders, solidarisch, offen und zugleich streitbar, als Genossinnen und Genossen miteinander umgehen.

Das bedeutet auch, zu akzeptieren, dass es niemanden gibt, der „im Besitz der absoluten Wahrheit“ ist die von den „sich Irrenden“ angenommen werden muss, sondern dass die „revolutionäre Wahrheit“ sich aus den verschiedenen Sichten, Erkenntnissen und Perspektiven, aus den Erfahrungen des gemeinsamen Kampfes und dessen theoretischer Verarbeitung entwickelt, und deshalb relativ, historisch und in Entwicklung ist. Der Respekt vor verschiedenen Anschauungen der Welt, unterschiedlichen politischen Kulturen etc. hebt nicht die Notwendigkeit auf, sich gemeinsam eine wissenschaftliche Erklärung der Realität zu erarbeiten.

Wir haben mit dem Marxismus ein hervorragendes Instrument, das uns die Möglichkeit gibt, die aktuellen Erscheinungen zu verstehen. Aber wir haben diese Möglichkeit nur, wenn wir den

Marxismus nicht als starre Ideologie, nicht als Ansammlung von Glaubensartikeln und auch nicht als abgeschlossen erkennen, sondern als kritische Wissenschaft, offen für die kritische Weiterentwicklung, den Dialog und die Auseinandersetzung mit anderen geistigen Strömungen. Das erfordert aber auch die Bereitschaft Fragen und Infrage stellen und das eigene Wissen zu mehren. Dies ist für uns KommunistInnen heute eine besondere Herausforderung, weil wichtige Aspekte zum Verständnis der Welt von heute und ihrer Probleme außerhalb des Marxismus entwickelt wurden (Ökologie, Globalisierungskritik, Fragen des Feminismus ...), nicht zuletzt, weil sich die kommunistischen Parteien in der Vergangenheit mit einem häufig dogmatischen Verständnis vom „Marxismus-Leninismus“ von vielem Neuen abgekapselt hatten oder aus wichtigen Ergebnissen marxistischer Forschung keine oder nur unzureichende Schlussfolgerungen zogen. Mit einer Auffassung, dass die Entwicklung des Marxismus keiner Bereicherung durch nichtmarxistische Theorien bedürfe, da diese schlechthin unwissenschaftlich und dekadent, die bürgerlichen Wissenschaften nur reaktionär seien, wird die Möglichkeit verbaut, Auffassungen von Gegnern danach zu prüfen, in welchem Maße deren Erkenntnisse in das eigene Theoriesystem integriert werden können, um die Realitäten besser zu erkennen.

Das bedeutet auch, zu akzeptieren, dass Parteien kein Monopol auf politische Repräsentation haben, sondern gesellschaftliche Bewegungen eine bedeutende und eigenständige Rolle für die Veränderung der Welt spielen; zu akzeptieren, dass es keine vorab garantierten Plätze für „Avantgarden“ gibt, und dass somit auch Handlungsweisen, die darauf setzen, sich im Machtkampf mit anderen Kräften einen Platz zu erkämpfen, nicht funktionieren, sondern dass jeder daran gemessen wird, ob und welche nützlichen Beiträge er zur Entwicklung einer wirksamen Kraft gegen den Kapitalismus und zum Aufbau von Gegenmacht und Gegenhegemonie leistet. Wir KommunistInnen haben selbstkritisch unsere Beiträge zu prüfen, die wir in diesem Prozess erbringen, damit und in dem die arbeitende Klasse selbst ihre Zukunft gestaltet.

Die kommunistische Partei ..

Zu den zentralen Erfahrungen der Bewegung des Kommunismus zählt, dass sie sich als politische Kraft, als „kommunistische Partei“ konstituieren muss, wenn sie auf die gesellschaftliche Entwicklung einwirken will. Allerdings ist die konkrete Form der kommunistischen Partei bedingt durch die historische Situation in der sie arbeitet und von den Herausforderungen vor denen sie steht. In der kürzlich vom Neue Impulse Verlag wieder aufgelegten Broschüre „Lenins Auffassung der Parteiorganisation“ entwickelt Josef Schleifstein, wie er schreibt, die „Historizität Leninschen Denkens“ am „aktuellen Beispiel der Parteiauffassung“ und zeigt, „wie unsinnig und gegen den ganzen Geist Lenins gerichtet es war, eine ewig gültige parteipolitische Organisationsform mit absolut gesetzten organisatorischen Prinzipien anzunehmen“.

Mir scheint, dass es sich auch um eine Fehlinterpretation von Lenins Parteikonzeption handelt, wenn der Gedanke, dass politisches Klassenbewusstsein von außen in die Arbeiterklasse hineingetragen werden muss, als der Kern von Lenins Parteikonzeption betrachtet und jede Infragestellung des „Hineintragens“ als „Entsorgung des kommunistischen Parteityps“ denunziert wird. Im Kern ist Lenins Parteitheorie eine Revolutionstheorie, bei der es darum geht, wie die Arbeiterklasse in der aktuell bevorstehenden revolutionären Krise - am „Vorabend der sozialen Revolution des Proletariats“ - die Macht des Kapitals brechen und durch eine revolutionäre Macht ersetzen kann. Wie ist die Situation heute? Der Vorabend scheint in weiter Ferne. Wie stellen wir uns in einem hochentwickelten kapitalistischen Land einen revolutionären Prozess zur Überwindung des Kapitalismus vor? In diesem Zusammenhang geht es der DKP „um die Schlussfolgerungen, wie heute eine kommunistische Partei aussehen muss, die den revolutionären Kampf führt und mit der Arbeiterklasse und allen dazu bereiten Bündnispartnern eine neue Gesellschaft aufbauen will.“ (Programm)

.. und die Entwicklung von Klassenbewusstsein

Unbestritten zählt zu den zentralen Aufgaben einer marxistischen Partei die Entwicklung von Klassenbewusstsein. Aber die Ergebnisse sind doch ernüchternd. Sowohl in den kapitalistischen Ländern, wo es nicht einmal gelang Arbeiterbewusstsein, das in erfolgreichen Kämpfen oder in Niederlagen entstanden war, nachhaltig zu festigen und in das kollektive Bewusstsein der nächsten Arbeitergeneration zu übermitteln, wie auch in den ehemals sozialistischen Ländern. Es liegt doch auf der Hand, dass die Methoden der Belehrung, der Aufklärung und der Agitation, die darauf zielen ein „falsches Bewusstsein“ durch ein vermeintlich „richtiges Bewusstsein“ zu

ersetzen, nicht funktioniert haben. „Hineintragen“ kann man Theorie, Programm, .. . Das macht aber noch kein Klassenbewusstsein, weil die bewusste Erfahrung fehlt, die mit Hilfe der Theorie reflektiert und zur handlungsleitenden Orientierung und Verhaltensnorm wird. Entwicklung von Bewusstsein erfordert die „Anstrengung des eigenen Gehirns“ (A. Gramsci), die selbstständige geistige Arbeit ganz konkreter Menschen, die sich, wie Engels schreibt, „zur Marxschen Theorie der Entwicklung aus ihrem eigenen Klassengefühl heraus emporarbeiten“.

Wenn wir davon ausgehen, dass alle Menschen das Bestreben haben, in irgendeiner Weise die spontane, bizzare Zusammensetzung ihres Bewusstseins, ihrer Haltungen und Gewohnheiten nach einem Lebensentwurf zu organisieren, sich in diesem Sinne einen Zusammenhang in den Anschauungen erarbeiten wollen, dann ist es Aufgabe der marxistischen Partei, dieses Streben zu unterstützen und mit der Systematik der marxistischen Weltanschauung zu befördern, damit Bewusstsein über die gesellschaftliche Stellung und Aufgabe erarbeitet wird.

Da unser Ziel die Emanzipation - die Selbstbefreiung der Arbeiterklasse - ist, müssen auch die Mittel und Methoden einen emanzipatorischen Charakter haben und einem demokratischen Prozess entsprechen. Niemand kann mit einem fertigen Plan kommen, sondern Einsichten, Ideen, Projekte, Alternativen müssen gemeinsam entwickelt werden. Nur dann werden die Menschen zuhören, verstehen und lernen. Wieso sollten wir also nicht prüfen, ob uns neue theoretische Erkenntnisse über Bildung und Erziehung bei der Entwicklung von Klassenbewusstsein hilfreich sein können, was wir aus den Erfahrungen der emanzipativen Pädagogik oder der „Pädagogik der Unterdrückten“ lernen können, wie wir Politik als Lernprozesse organisieren können?

Es geht also nicht um die „Entsorgung des kommunistischen Parteityps“, sondern um die Überwindung von Methoden, die sich als unzureichend erwiesen haben.

aus „Unsere Zeit“, 20. Juli 2012

Zwischenüberschriften nachträglich eingefügt